Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 201 (1922)

Artikel: Der Hansüergg und seine sechs Aemter : eine Erzählung aus der

Schönengrunder Pfarrzeit

Autor: Birnstiel, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiter ist zu erwähnen, daß viele Tunnel seit dem Bau sich etwas deformiert haben. Man muß nämlich gar nicht glauben, daß im Erdinnern alles ganz ruhig sei. Im Erdinnern kommen noch allerlei Bewegungen vor, die in den Tunneln Beränsberungen im Mauerwerk hervorrusen und wenn nun die nötige Höhe im Tunnel nicht mehr vorshanden ist, welche für die Fahrdrahtleitung nötig ist, so müssen kostspielige Nacharbeiten ausgessührt werden. Große Ausgaben verursachen auch die Unterwerke, welche zur Aufs und Abtransformierung der elektrischen Energie gebaut werden müssen. Das Unterwerk bei der Station Göschenen hat seines burgartigen Charakters den Uebernamen "Zwingsllri" erhalten.

Zum Schlusse sei noch etwas über die Wirtschaft= lichkeit des elektrischen Betriebes erwähnt.

Vor dem Kriege wurde ausgerechnet, daß für die Gotthardlinie der elektrische Betrieb etwas billiger zu stehen komme als der Dampsbetrieb. Dazumal war das Bauen noch !nicht so teuer wie heute und die Rohle kostete ungefähr 26 Fr. per Tonne (1000 Kilogramm) franko Basel. Neue Vergleichsrechsnungen, die auf Grundlage der Löhne und Materialspreise vom Jahre 1920 aufgestellt worden sind, haben für die Linie BaselsChiasso ergeben, daß wenn man das für die Elektrisitation aufzuwendende Kas

pital mit 7% verzinsen muß, der elektrische Betrieb erst billiger als der Dampsbetrieb wird, wenn die Kohle mehr als 140 Fr. kostet.

Wird das Geld wieder billiger und sinken die Löhne und Materialpreise, so kommt es vielleicht dazu, daß der elektrische Betrieb sich selbst dann noch günstiger stellt, wenn die Kohle auf 80 Fr. hinunterzgeht. Dabei ist immer zu berücklichtigen, daß beim elektrischen Betrieb mit wenig Mehrkosten weitere Züge eingelegt werden können.

Der Bollständigkeit halber ist noch anzuführen, daß die Bundesbahnen außer am Gotthard noch auf anderen Linien den elektrischen Betrieb eingeführt haben.

Im 20 Kilometer langen Simplontunnel ist der elektrische Betrieb gleich mit der Eröffnung im Jahre 1905 eingerichtet worden. Das hier angewendete System ist Drehstrom. Beim Dampsbetrieb wäre es in diesem langen und heißen Tunnel gar nicht möglich gewesen, annehmbare Lustverhältnisse zuschaffen. Als im Jahre 1918 große Kohlennot herrschte und der Simplonverkehr so klein war, daß die elektrischen Simplonlokomotiven für eine längere Strecke genügten, wurde der elektrische Betrieb bis nach Sitten außgedehnt. Gleiche Gründe haben dazu geführt, daß der elektrische Betrieb der Lötschbergsbahn (BrigsScherzligen) bis nach Bern verlängert wurde.



Der Hansüergg und seine sechs Aemter.

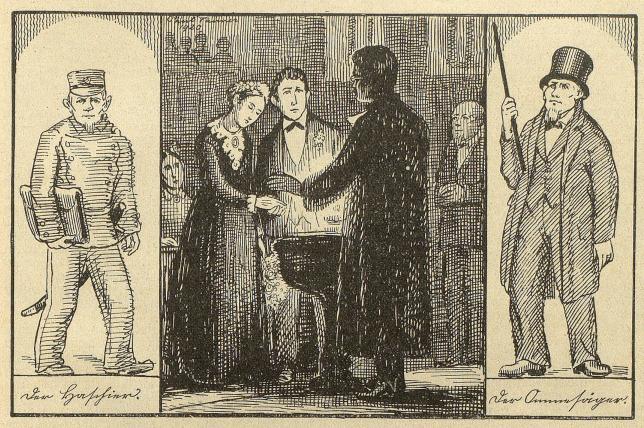
Gine Erzählung aus ber Schönengrunder Pfarrzeit von 3. G. Birnftiel.

Aemterkumulation? Das gab es doch in meinem Pfarrdörflein nicht. Und wenn sich bei einigen Menschen etwas zeigte, was doch in diese Kategorie zu gehören schien, so litt niemand darunter, weder der, der die Aemtlein hatte, noch diesenigen, die sie an sich mußten ausüben lassen. Ich wette, daß nicht drei Personen in der Gemeinde zu sinden waren, die überhaupt wußten, daß Kumulation Anhäufung heiße und daß in solcher Aemteranhäufung, wenn sie von jemand erstrebt würde, etwas Ansechtbares läge.

Da war nun zum Beispiel einer, der wirklich ein Bißchen viel Werg an der Kunkel hatte, denn er war Mesmer, Gemeindegerichtsweibel, Steuereinzieher, Leichenlader, Hascher, und als eigentliches Metier betrieb er die Stickerei. In der Tat, er war belastet, aber doch nicht eigentlich überladen. Keines dieser Aemtchen verlangte eine ungeteilte Manneskraft und wurde das eine getan, so konnte ruhig das andere warten. Von Kraftzersplitterung war beim Inhaber der sechs Chargen auch nicht die Spur, von Nervosistät noch weniger und am Allerwenigsten von einem Einströmen gar zu ergiebiger Golds oder Silbersluten

auf einen einzigen Sterblichen oder von einem Versinken seiner armen Seele in Mammondübersluß. Eher hätte der Vielbetraute zu seinen sechs Aemtschen noch ein siebentes angenommen, um hinter die Blumen vor die Fenster seiner kleinen Wohnung im Hinterdorf noch ein wenig mehr Sorglosigkeit und Vehagen für sich und die Seinen zu bringen.

Er sah übrigens auch nicht aus wie einer, der sein Schäschen im Trockenen hat und, wenn er hemdsärmelig und mit Schlarpschuhen frühmorgens oder abends zum Betläuten ging, so hatte er alles in der Welt eher als den Nimbus eines Stadtsigristen, der mit der zigerstockartigen Sammetmütze seierlich seines Amtes wartet. Nicht einmal wenn er als Haschierer die Uniform trug, verfügte er über ein Amtsgesicht. Immer schaute sein bleiches Antlitz mit den treuen Augen, der Stumpfnase und dem dünnen Kinnbärtchen gleich harmlos, gemütlich und zufrieden drein, ob er mit dem schwarzen Stock des Leichenladers als "Ommesäger" auszug oder ob er den dicken, vielleicht sogar eine Degenklinge verbergenden Polizeibackel seit aufs Pflaster setze. So gab man ihm denn auch



keinen Amtstitel, ob er in dieser oder jener seiner

feinen Amtstitel, ob er in dieser oder jener seiner seiner seiner sechs Eigenschaften tätig war. Alles nannte ihn nur den "Hansüergg" und fast das ganze Dorf verkehrte auf du und du mit ihm.

Bor Jahrzehnten sah man auf den Landstraßen nehst Bärenführern, Kameltreibern, Leierkasten: männchen, Dudelsachseisern, Hamilierern, Savijardenbuben, und Zigeunern auch etwa einen Multimusistanten, d. h. einen, der etwa fünf bis zehn Instrumente zu gleicher Zeit spielte, wobei er den nickenden Kopf, den blasenden Mund und dann erst noch Hände, Elbogen, Knie und Füße zur Hervorbringung irgend eines Geklingels oder eines Tutens gebrauchte. So war es nun beim Hansüergg nicht. Ich meine, nicht alles auf einmal, sondern eins nach dem andern—"wiä z'Baris!"

Da sist er zum Beispiel, sintemalen der Achtstundentag noch weit harer Sotterbarm liegt, eines Morgens

tag noch weit hinter Gotterbarm liegt, eines Morgens tag noch weit hinter Gotterbarm liegt, eines Morgens schon in aller Herrgottsfrühe an seinem Pantograph und stidt, und das Fräuli mit den vollen roten Backen oder eines seiner Mädchen fädelt tapfer drauf los, während die große Maschine rasselt. Zetzt poppert irgend einer ans Fenster des Sticklokals, wünscht den Hansüergg in seiner Eigenschaft als Mesmer zu sprechen und vertraut dann dem im Fensterrahmen erscheinenden Kopf mit wichtigen Mienen an: "Morgen früh um fünse will ich Hochzeit haben! Verstehst du um fünse! Wir wollen halt ein Hochsdigreisli auf St. Gallen und Korschach machen und am Abend St. Gallen und Korschach machen und am Abend wieder zu Hause sein. Also bhüet Gott — und gell bei Zeiten!" Und so schlarpt denn der Hansüergg

andern Morgens um halb fünfe zur Kirche, zündet, weil's noch früh im Frühling ist, die Betrollampe an und stellt sie auf den Taufstein. Vielleicht sind auch schon ein paar Sänger oder Blechmusikanten da, denen er einen Blatz auf der "Borchilche" anweisen muß. Mit Glockenschlag ist der Bfarrer bereit, spricht über das Betrollämpli hinweg, in die Nachtschatten der kalten und dunklen Kirche hinein, besleißt sich einer wohltätigen Kürze, weil ihn der Bräutigam schüli eindringlich gebeten hat, es doch ja recht kurz zu machen, da er und sie auf Schusters Rappen den ersten Zug in der "Waldstatt" erreichen müssen. Und siehe da, nach einem Halbstündlein sitzt der Pfarrer siehe da, nach einem Halbstündlein sitt der Pfarrer wieder daheim über irgend einem Buch, froh gestimmt, weil es ihm vergönnt war, den Wegweiser, an dem zwei Erdenwanderer ihren gemeinsamen Lauf bez ginnen, mit den grünen Zweiglein lieblicher Worte zu umtränzen. Der Mesmer aber ist schon wieder Sticker und wirkt mit der Maschine allerlei Köslein, Nelken und Veilchen in den weißen Stoff, der dereinst sich als Sonntagsstaat, Hochzeitskleid oder gar als Totenhemd um die Leiber Staubgeborener winden soll. Der Hansüergg dichtet also auch, auf seine Weise und hat recht. Was wäre der Mensch auf seinem harten Weg, wenn nicht dann und wann ein paar Blüten von oben drauf fielen! Streut fie ein armer Sticker mit sleißiger Hand und segt einwenig Seele in sein Tun, so hat er, so gut wie ein Pfarrer, eine priesterliche Tat getan.

Doch zurud zu Hansüerggs Arbeitstag. Hat er sich nun den lieben, langen Vormittag fast krumm

gestickt, so befiehlt ihm auf einmal ein Aufgebot, am Nachmittag im Hausgang des Pfarrhauses als Ge= richtsweibel Posten zu stehn und anwesende Delin= quenten ins Unterrichtszimmer — jest Gerichtslokal — zu rufen. Man dente: vor die Schranken! Hu— vor die Schranken! Was man so nannte, das war eigentlich nur ein transportabler Lattenhag, ein plat= versperrendes Gestell, das sonst im dunkeln Hinter= grund des Pfarrhausflures stand und an dem vor Beginn des Bibelunterrichts die Buben berumturn= ten, nicht ahnend, daß auch sie, die jetzt beineschautelnd und pfeifend auf diesem Möbel figen, dereinft eine Stunde erleben könnten, wo sie vor die Schran= ken müssen. Diesseits die verkörperte Schuld, jenseits der Richter, in der Mitte wie ein Abgrund über den einstweisen keine Brüde führt, der schreckliche Hag, der Schranken.

Der Hansüergg fühlte sich da sozusagen als der Mittler zwischen denen jenseits und denen diesseits des bösen Holzes. Er ging mit den Angeklagten höchst brüderlich um, kürzte ihnen die Zeit mit allerlei Gespräch und verleugnete auch als Büttel des Gerichtes nicht den Diener der Kirche, die die Versöhnung

predigt.

Sogar auf Hansüergg den Haschierer färbte das kirchliche Amt ein Bikchen ab und zwar mit wohltuend heller Farbe, die dem Diener der Dorfpolizei

von vorneherein das Finstere benahm.

An drei Nachmittagen der Woche hatte er die amt= liche Pflicht als Gemeindepolizist "zu streifen." Allfällige llebeltäter mußten sich also wohl vornehmen, ihr dunkles Handwerk auf eine andere Zeit zu verlegen als auf die, wo der Hansuergg spähend um die Wege war. Was an lichtscheuem Gesindel sich herum= drückte zwischen Toggenburg und Appenzellerland, das muß ihn denn auch gefürchtet haben wie die Best, denn ich habe in all meinen "sieben auten Jahren" nie gesehn, daß er einen erwischte, was ja freilich nicht ausschließt, daß er doch dann und wann einen Fisch= zug getan, auch wenn meine Augen es nicht sahen.

Ich glaube übrigens, der Name Haschierer war ihm zuwider, weil er, wie auch die Bezeichnung "Land-jäger" etwas Brutales in sich hat und gar zu sehr an

Jagd auf Menschenfleisch erinnert.

Ein grober Witz, den einer sich eines Tages mit ihm erlaubte, ift ganz und gar nicht nach seinem Sinn gewesen. War da irgendwo im Kanton ein alter — na sagen wir also — Landjäger gestorben, dem nebst vielen Leuten auch mehr als ein Dutend Amtsgenossen in Uniform das Geleite gegeben haben. Der Hansüergg ist mit dabei gewesen und hat auf dem Heimweg ins Hinterland einem Mitwanderer von der "prächtige Lych" erzählt. "Nun" — fragt ihn der Schalf — "Was für einen Text hat der Pfarrer denn gehabt?" Der Gefragte nennt einen bei Beerdigungen vielgebrauchten, schönen Bibeltext. "Das ist nichts!" sagt der Unbekannte und schlägt den Mücken seiner linken Sand in die hohle Rechte, "ich hätte dem Pfar-rer für diese Gelegenheit einen besseren Spruch gewußt. Im Buch Josua oder sonstwo spricht einer zu den Kindern Frael: "Jeder unter euch wird noch tausende fangen." Das wäre mein' Seel ein anderes Trostwort für euch Schelmenfänger gewesen. Was

meint ihr — hä?!

Der Hansüergg hat die Geschichte mit traurigem Kopfichütteln wiedererzählt und hat in tiefem Aerger beigefügt: "Hätte der schlechte Kerl sein Wort auf irgend einen anderen Kanton bezogen, so hätte es noch seinen Weg gehabt, aber auf uns ehrliches Uppenzellervolk Nein und zehnmal nein! Das geht über die Hutschnur! Und so einen sollte man — ich weiß gar nicht was man mit ihm sollte!" Vielleicht ftieß sich der also zürnende auch am Mißbrauch der Bibel. War das der Fall, so hat er Recht gehabt. Es ist in neuester Zeit Mode geworden, Bibelstellen in so erzdummer, geist und witloser Art zu Zwecken lustiger Unterhaltung zu mißbrauchen, daß sich einem fäuberlichen Menschen vor Ekel der Magen drehen

Der Hansüergg war entschieden eine ernste Natur. Das sage ich, obwohl ich weiß, daß ihm viele ein ge= wisses nicht immer gutangebrachtes Lächeln nicht verzeihen konnten. Beim Erzählen ernstefter oder traurigfter Dinge schwebte nämlich immer ein Lächeln

um feinen Mund.

Aber ift das nicht" so sagte ich dann etwa zu seinem Schutse, "eine Eigentümlichkeit, die man bei vielen Leuten trifft? Was können sie dafür, wenn sich ihr Mund zu einem Lächeln verzieht, auch wo das Herz ergriffen ist? Das ist eine Seltsamkeit, wie der Um= stand, daß oft die gemütvollsten Menschen im tiefsten Leid nicht weinen können. Herausschluchzen wäre ihnen Erleichterung sondergleichen, aber sie müssen warten, oft furchtbar lange warten, bis die befreiens den Tränen kommen."

"Ganz recht, ganz recht!" gaben sie dann etwa zu-rück, "aber der Hansücrgg lächelt z. B. auch, wenn er etwa erzählt, er habe auf seinen Gängen einen Kransen besucht und der werde es nicht mehr lange treiben, er greife mit seinen Fingern schon in die Nase und taste suchend mit den Händen auf der Decke, das sei immer ein sicherstes Zeichen, daß es nicht mehr lange gehe. Und dabei lächle er. Ein verfluchtes Lächeln! fagten fie. Sie wollten einmal um keinen Preis, daß er, wenn es mit ihnen Matthäi am Letten sei, in ihre Rähe komme. Wohl — Gott behüte! Man solle doch bedenken, er sei ja Leichenlader, müsse ommefäge in der Gemeinde, die Leichen waschen und einkleiden, den Totenbaum bestellen, bei der Beerdigung mitwirken und — ja und — das gebe eben Geld! Das Sterben der Leute sei sein Gewinn, denke er und lächle dazu!

"Se nun, g'schech nüt Bösers", dachte oder sagte ich in solchen Fällen, "es mag ja richtig sein, daß am Lächeln des Gemütsmenschen Hansüergg auch der aufs Verdienen angewiesene Leichenlader und Mesmer mitbeteiligt ist. Doch ich frage: Wo ist einer, der in allem, was er erlebt, so drin steht, daß bei ihm jede Regung für das, was ihm persönlich zukommt oder abgeht, ausgeschaltet wäre? It einer da? Gut, der

werfe auf Hansüergg den ersten Stein!"

In Summa, ich bleibe dabei, der Hansüergg war ein ganz feriöser Mann. Auch als Leichenlader nahm er seine Sache ernst. Zum mindesten war er moraTisch hoch erhaben über gewisse Ommesäger, die nicht ohne Humor ihren Spruch an Dutend Haustüren machten, zwischen hinein in Privat- und Wirtshäusern ihren Schnaps auf alles setzten und gegen Abend mit schief aufgestülptem Zylinderhut weiter torkelten, ohne manchmal noch genau zu wissen, für welch ein verewigtes Menschenkind sie eigentlich ihre Demmesägerei betrieben batten.

Weil der Held dieser Geschichte endlich auch noch Steuereinzieher war, so muß ich eines merkwürdigen Brauches noch Erwähnung tun, der im Kirchlein

unterm hohen Hamm gepflogen wurde.

Alljährlich ein paarmal erhob sich nach Predigt und Schlußgebet der Schullehrer am Orgelpult, stellte den rechten Fuß energisch vor, erhob mit beiden Sänden ein weißes Blatt und rief mit Kasernenton ins Kirchenvolk hinein: "Bekanntmachung!!" Dann folgte ein gemeinderätliches Edikt, das dem Bürger eröffnete, wie viel vom Hundert oder Tausend er für Schule oder Kirche, Straßenbau oder Löschgeräte und

dergleichen zu bezahlen habe.

Ich weiß nicht ob und wie weit diese Erlasse einer, durch Predigt, Gebet und Lied geschaffenen Stimmung wohl oder weh getan haben. Ein hervorra-gendes Erbauungsmittel waren sie sicher nicht. Ihr Gutes mögen sie aber auch gehabt haben, insofern sie gerade hier, wo der Mensch sein irdseiches Tun und Treiben ins Licht des Ewigen zu rücken sich Mühe gab, dem Chriften sagten: "Redlich steuern ist auch eine große Sache. Das Gemiffen normiert die Bflicht und im Tun von keiner Pflicht darf der Mensch sich lösen von seinem Gott, set's auch nur, daß der Hans-üergg kommt und die Steuer holt."

So etwas schien der bei diesen Verlesungen bescheiden im Chörli sitzende, jetzt sich als Steuerein-nehmer wichtig fühlende Mesmer zu bedenken. Alle Würde seiner sechs Aemter lag auf seinem Angesicht und der Ernst verscheuchte beinah sein Lächeln.

Den Hansüergg hat also die jeweilige Steueran-fündigung nicht gestört. Mir kam sie wie ein Fremdkörper im Gottesdienste vor, so ähnlich wie seinerzeit das in den Städten noch übliche Erheben des Kirchen= opfers mittelst eines, an langer Stange befestigten Klingelbeutels, den der Mesmer von Bank zu Bank gehend, jedem Kirchenbesucher ostentativ entgegen= itrectte.

Einmal hatte ich in Zürich einen recht unlirchlich gewordenen Mitstudenten aus dem Bette geholt und in die Kirche mitgenommen, wo er gespannt einer trefflichen Predigt folgte. Dann kam aber der Steuer= einzug, von dem der Kirchenfremdling noch nichts wußte. Mit Erbleichen sah er den schwarzen Beutel näher und näher kommen und je mehr der Ueberraschte in den Taschen kramte, desko verstörter wurden seine Mienen. Doch siehe — als der Beutel vor seinen Augen hing, da tat auch mein Freund, was andere taten, d. h. er legte ein.

Nachher gestand er mir seine Not und die Rettung durch einen Gedanken. In völliger Ermanglung von Geld erinnerte er sich daran, daß jedes Gewand an verborgener Stelle etwa einen Knopf habe, den der luxusgewöhnte Mensch des neunzehnten Jahrhun= derts ohne Aufsehen zu erregen, im Notfalle opfern

dürfe.

Diese Erinnerung blitte mir — ich konnte mir nicht helfen — auf, als ich zum erstenmal im Kirchlein unier dem hohen hamm die Steuer verlesen hörte und ich wünschte von Herzen, keiner möge erschrecken, jeder aber freudig seine Pflicht tun, nicht mit List und Tücke, die Knöpfe beut statt guter Münze, sondern mit einem Herzen, das nicht nur Gott gibt, was Gott gebört, sondern auch dem "Kaiser, was des Kaisers

ist!"

Es ist schon lange her, seit der Hansüergg seinen letten Weg ging und seit er auf seinem Schmerzens-lager mit den Fingern nach der Nase und mit den tastenden Händen nach der Bettdecke griff, um, ohne es selber zu wollen, andern zu sagen, daß es nun Zeit sei, dem lieben Gott seine Seele und der Gemeinde die seins Aemtlizurückzugeben. Ich glaube, er hat dem Tode ohne allzu große Furcht ins Auge geschaut, denn ich hatte manchmal das Gefühl; in all seinen Chargen stedte er als der unzertrennliche und unzersplitterte Funktionär eines einzigen, von Gott ihm aufgetragenen Lebensamtes, dem er eine kleine, aber geschlossene Persönlichkeit entgegenbringe. Und so sollte es eigentlich mit jedem Menschen sein!

Ich hatte ihn recht lieb, seit jenem Sonntag, da ich zum erstenmal, damals noch Student in höchsten Semestern, im leeren, verwaisten Pfarrhaus stand, mich beim Einkäuten zum Kanzelgang rüftete, das Bäffchen umzubinden vergaß und nochmals herumgeholt wurde von dem auch in kleinsten Sachen sehr getreuen und präzisen Mesmer Hansuergg, der mir zurief: "Chönd Herr Pfarrer, i will i no 3' Beffzgerli böndä!"

Das Leben.

Von Ernst Zahn.

Das ist die Jugend, die nach Sternen greift und Fackeln an den flirrenden entzündet. die glaubt, daß, was sie sät, thr zehnsach reist, und Türme baut und neue Reiche gründet.

Das ist die Jugend, die von Feuer loht und prahlend traut dem eigenen Bollbringen, der das Erreichte klein, Bewährtes tot, und die das Niegewes'ne will erringen.

Das ist die Jugend, die noch liebt und haßt und ausschäumt, wenn sie Grenzen fühlt und Ketten, ein Lebensgut in einer Nacht verpraßt und stolz verschmäht des Reichtums weiche Betten.

Das ist die Jugend! — Und die Jahre gehn und träuseln Del auf sturmgepeitschte Fluten und predigen Entsagen und Verstehn und lassen Wünsche wie den heißen Tag verbluten.

Und haß wie Liebe löft fich in Gebuld, Gin Stillgewordener im weißen Scheitel betrochtet eine aufgelauf'ne Schuld und schreibt ans Ende: Es war alles eitel.